

ern der NS-Zeit (so Karl Leisner) im Berliner Olympiastadion seligsprach.

Die Rezension der gut geschriebenen und auch mit einem Gebets- und Liedteil versehenen Biografie Lichtenbergs von Barbara und Ludger Stühlmeyer möchte ich mit der Erinnerung daran abschließen, dass die Verantwortlichen für die israelische Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem Lichtenberg am 28. Mai 2005 wegen seines Einsatzes für verfolgte Juden mit der Auszeichnung „Gerechter unter den Völkern“ geehrt haben (135).

Linz

Rudolf Zinnhobler

GESCHICHTE

♦ Vellguth, Klaus: *Aktion T4 – Mord mit System. Das NS-Euthanasieprogramm und die Geschichte eines Opfers*. Mit einem Vorwort von Felix Genn, Bischof von Münster (topos taschenbücher 870). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2014. (155, 5 s/w Abb) Pb. Euro 9,95 (D) / Euro 10,25 (A) / CHF 14,90. ISBN 978-3-8367-0870-8.

Während der im III. Reich begangene Holocaust an 6 Millionen jüdischer Mitbürger aus fast ganz Europa nicht nur bekannt, sondern durch stetes Erinnern an das Unvorstellbare, zu dem der Mensch – allerdings überall und jederzeit – fähig ist, wenn (allgemeingültiges) Recht und Ordnung, Kultur, ja jede bloße Zivilisation mit Füßen getreten werden, im Bewusstsein eines Volkes seinen festen Platz gefunden hat, wissen mit der eher kryptisch anmutenden Bezeichnung „Aktion T4“, benannt nach der Hausadresse „Tiergarten 4“ in Berlin, in dem sich die Planungszentrale befand, (noch, d. h. auch nach und trotz vorliegender einschlägiger Literatur) überwiegend nur die etwas anzufangen, die sich explizit damit beschäftigen, nämlich mit der systematischen Ermordung von mehr als 70.000 überwiegend psychisch Erkrankter oder Behinderter vor allem in den Jahren 1939 bis 1941, deren Leben nach Definition der Nazi-Ideologie als „unwert“, weil unproduktiv, ja als Volksbelastung und -schädigung angesehen wurde. Wie das Unvorstellbare des Holocausts durch die Darstellung von Einzelschicksalen begreiflicher wird, so verknüpft auch der Verfasser seine Schilderung der Entwicklung des Euthanasieprogramms von den theoretischen Grundlagen über die Ideologisierung bis hin zur nicht weni-

ger bestialischen Umsetzung gerade in diesem letzten Schritt mit dem Schicksal eines einzelnen Opfers, seines Großonkels (?) Wilhelm Vellguth (1914–1940), indem er am Beispiel der wenigen bekannten Daten und Fakten des kurzen Lebens die Vorgehensweise der Nazischergen nachzeichnet oder umgekehrt, aus den verschleierte Aktionen der beteiligten Handlanger das Schicksal seines Großonkels zu rekonstruieren sucht. Diese Vorgehensweise bedarf keiner Rechtfertigung, denn auch hier gilt: wird der Name eines einzelnen bekannten Opfers vergessen, geht es nicht nur in der anonymen Masse unter, sondern wird ein weiteres Mal getötet.

Auch wenn die kompakte Darstellung keinen Raum für alle möglichen Aspekte des Themas gab, fällt doch auf, dass der Theologe Vellguth mit keiner Silbe, auch nicht als bloßer Literaturhinweis, die (theoretische) Vorarbeit kath. Theologen (und Bischöfe) auf dem Gebiet der Zwangssterilisation, Asylierung oder gar Tötung solcher unerwünschter Volksschädlinge schon in der Weimarer Republik erwähnt (hier sei, mit gewissen Einschränkungen, die Arbeit von Ingrid Richter genannt: *Katholizismus und Eugenik in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Zwischen Sittlichkeitsreform und Rassenhygiene*, Paderborn 2001). Die kath. Kirche findet bei Vellguth bzw. im Vorwort des Bischofs von Münster, Felix Genn, nur insoweit Erwähnung, als die öffentliche Predigt von Galens 1941 gegen diese Mordpraxis Proteste auslöste, die Hitler veranlassten, das Programm offiziell einstellen zu lassen (heimlich wurde jedoch weiter gemordet).

Da mehr oder weniger offen immer wieder ähnliche Überlegungen hochkochen, ist es mit der historischen Aufarbeitung, der man möglichst viele Leser wünscht, allein nicht getan; hier muss offensiv der Wert eines jeden Lebens betont werden, an sich und z. B. als Bereicherung. Der Umgang mit Kranken, Behinderten oder sonstwie Benachteiligten ist eine Selbstaussage jeder Gesellschaft. Im Hinblick auf die Ökonomisierung der Problematik gilt sinngemäß nach wie vor eine Aussage von Fritz Tillmann (1874–1953) aus dem Jahre 1936: „Solange ein Volk noch jährlich etwa 6 Milliarden für Alkohol und Tabak ausgeben kann, darf man die Millionen, welche die Pflege der Schwachsinnigen und Geisteskranken erfordert, nicht unerschwinglich nennen“ – von den Folgen dieses Drogenkonsums ganz abgesehen.

Bonn

Norbert M. Borengässer